

## Im Rückblick

Anke Johannsen, 2020

Es war ganz schön knapp, oder?

Im Rückblick würde ich das so sagen, ja.

Tante A lächelte, wie sie immer lächelte, wenn sie ihren Blick über die innere Leinwand schweifen ließ. Sie sah dann so aus, als guckte sie in die Ferne. In Wahrheit aber guckte sie tief in sich hinein. Über neun Jahrzehnte gelebten, gemeisterten Lebens. Jakob zu ihrer Rechten war erst 10. Er hatte so gut wie sein ganzes Leben vor sich. An diesem Nachmittag aber interessierte er sich für die Vergangenheit, eine Zeit vor seiner Zeit. Eine Bank vor einem Pflegeheim bei leichtem Wind und bedecktem Himmel. Das klingt nur so lange betrübend, bis wir erfahren, dass Tante A und Jakob regelmäßig auf diese oder ähnliche Weise zusammensaßen und Freude an einander hatten. Genau genommen war Tante A Jakobs Großtante, aber auf das „Groß“ legte sie keinen Wert. Wenn ich in meinem hohen Alter nicht weiß, dass ich groß bin...!, hatte sie einmal gesagt.

Die Aufrichtigkeit, mit der Jakob Donnerstag für Donnerstag nach der Schule zu ihr getapst kam mit seinem schweren Tornister auf dem Rücken und dem Turnbeutel quer über die Brust geschnallt, rührte Tante A zutiefst. Jakob gab ihr das Gefühl, dass sie etwas zu geben hatte, auch nach all den Jahren noch. Vielleicht hier und da ein bisschen Taschengeld, vor allem aber bedingungslose Liebe. Jakob sonnte sich darin.

Heute war er mit einer ernsthaften Frage von der Schule zu ihr geeilt. Die Klassenlehrerin hatte das Thema „Kinderrechte“ auf den Wochenplan gerufen und sich – erfreulich genug – auf einen Austausch mit den Kindern eingelassen. Wenn es nach Tante A ging, kam es viel zu selten vor, dass die Kinder in der Schule für das *echte* Leben lernten.

Tante A, war das damals in den 20-er Jahren wirklich so? Frau L hat uns heute erzählt, dass jedes Kind auf dieser Welt ein Recht auf Zukunft hat und dass es mal eine Zeit gab, in der die Kinder keine Zukunft mehr hatten. Ist das wahr?

Ich hätte es vermutlich nicht so ausgedrückt, aber ja, es gab einmal eine Zeit, in der es uns schwer fiel, noch an eine Zukunft zu glauben.

Wen meinst du mit *uns*?

So ziemlich alle. Nicht nur die Menschen in der Politik. Auch die in den Büros und Geschäften. In den Vereinen. In den Schulen. Eben alle. Wir alle wussten, dass es so nicht weitergehen konnte.

Aber was war denn so schlimm?

Es war vor allem komplex. So komplex, dass viele von uns gar nicht wussten, wo sie anfangen sollten. Nehmen wir die Sache mit dem Internet. Das Internet war damals noch nicht so klug wie heute. Es war ein großes Chaos. Als hätte jemand eine Autobahn gebaut, ohne sich vorher zu überlegen, welche Fahrzeuge darauf in welche Richtung und in welchem Tempo unterwegs sein dürfen. Alles wurde immer schneller – und gefährlicher. Die meisten von uns kamen kaum noch hinterher. So...so viel blieb dabei auf der Strecke. Gerechtigkeit. Wahrheit. Die Beziehungen zwischen Menschen, Nationen und Religionen. Am allerschlimmsten aber war die Angst, die sich durch das Internet verbreitete.

Ja, und dann?

Es passierte, was auf einer Autobahn ohne Regeln passiert. Immer häufiger ereigneten sich Unfälle, bis schließlich der ganz große Crash drohte. Damit meine ich: Die Konflikte in der Welt spitzten sich zu, weil sich immer mehr Menschen, Nationen und Religionen gegenseitig die Schuld an allem Möglichen und Unmöglichem gaben. Wir mussten davon ausgehen, dass wir schon bald einen grausamen Krieg erleben würden, wie wir ihn von den Erzählungen unserer Eltern, Großeltern und aus den Geschichtsbüchern kannten. Wir, die wir das große Glück der vielen Jahrzehnte Frieden geerbt hatten, waren so sehr mit *uns* beschäftigt gewesen, dass wir die Zukunft unserer Kinder – eure Zukunft – völlig aus dem Blick verloren hatten.

Und was habt ihr gemacht, als euch das klar wurde?

Bewusstseinswandel geschieht nicht über Nacht. Angestoßen durch sinnstiftende Künste, aufklärende Bücher und mutige Führungspersonlichkeiten begann eine Art *stilles Erwachen*. Wir stiegen nach und nach aus – wie aus Fahrzeugen auf einer Autobahn, die zum Stillstand kommt. Anstatt *nebeneinander* her zu rauschen, kamen wir wieder *miteinander* ins Gespräch, hörten wir einander zu. Wir verständigten uns auf Regeln, damit das Internet ein Ort werden konnte, der mehr Nutzen bringen als Schaden anrichten würde. Was wir daraufhin mit viel Geduld und gemeinsamer Kraftanstrengung schufen, wurde für die digitale Welt, was das Grundgesetz für unser

gesellschaftliches Zusammenleben hier in Deutschland ist. Ob in der analogen oder der digitalen Welt, überall gilt, dass die Würde des Menschen...

Dass die Würde des Menschen unantastbar ist! Das hat uns Frau L letztes Jahr beigebracht.

Ganz genau. Jeder Mensch. *Jeder Mensch*. JEDER MENSCH ist kostbar und verdient es, würdig behandelt zu werden. Überall.

Und nachdem ihr das mit dem Internet in den Griff bekommen habt, ging es wieder aufwärts?

Du erinnerst Dich, dass ich vorhin gesagt habe, dass die 20-er Jahre sehr komplex waren? Damit meinte ich, dass wir es damals mit gleich mehreren großen Herausforderungen zu tun bekamen. Es gab eine Pandemie. „Corona“ haben wir sie hier in Deutschland genannt. Eine weltweite Krankheit, die wie aus dem Nichts kam und alles veränderte...und...so viele Menschen auf der Welt das Leben kostete. Corona wirkte wie ein Brennglas, das uns in äußerst schmerzhafter Weise vor Augen führte, wie ungerecht es in der Welt zugeht, denn: Corona traf vor allem diejenigen hart, die es schon vor Beginn der Pandemie schwer gehabt hatten, gesundheitlich wie finanziell. Das durfte uns, denen es vergleichsweise gut ging, nicht egal sein. Es durfte uns deswegen nicht egal sein, weil die einzige Chance, die wir hatten, unser Zusammenhalt war. Einem Virus, der vor keiner, und ich meine *keiner* Grenze Halt machte, konnten wir doch nur mit grenzenloser Solidarität begegnen! Menschen sind Menschen sind Menschen. Längst nicht alle begriffen, dass diese außerordentlichen Zeiten außerordentliche Bereitschaften erforderten. Und doch formierte sich über die Jahre eine Bewegung, die bis tief in die Herzen der Menschen hinein verstand, dass die Stunde des WIR geschlagen hatte. Ich kann nicht sagen, was zuerst in Gang kam – die Reformierung des Internets oder die globale Einsicht, dass wir zusammenhalten mussten, um Corona zu bezwingen. In jedem Fall diente das eine dem anderen und es gab wieder Grund zur Hoffnung.

Und es wurde alles wieder gut?

Wäre anzunehmen. Es wurden Impfstoffe und Behandlungsmethoden entwickelt, um die Menschheit vor Corona zu schützen. Doch die größte aller Gefahren stand uns erst noch bevor.

Was denn für eine Gefahr?

Die Gefahr, die die Menschheit für sich selbst darstellte. Im Umgang mit unserer Erde. Im Sog des Wirtschaftswachstums nahmen wir es über viele Jahrzehnte billigend in Kauf, die Erde auszubeuten und mit unserem Müll zu belasten, während wir im Gegenzug immer mehr und billiger konsumierten. Dass die Erde dafür einen umso höheren Preis bezahlte, und somit irgendwann auch wir, blendeten wir über lange Zeit aus. Zum Beispiel waren die meisten der Produkte, die wir damals kauften, in Plastik verpackt. Sogar das Obst und Gemüse. Technische Geräte, Kleidung, ja sogar Lebensmittel wurden aus fernen Ländern importiert, weil es irrsinnigerweise weniger kostete, ein zum Niedriglohn produziertes T-Shirt um den halben Erdball zu schicken als es hierzulande unter würdigen Bedingungen herzustellen. Oder unser Fleischverzehr. Die Menge an Tieren, die für uns litten und starben, ist heute kaum noch zu ertragen – selbst für mich, die damals dabei war. Wir begingen dabei einen der wohl größten Denkfehler der Menschheit: Wir dachten, die Erde gehört uns.

Das verstehe ich nicht. Ihr dachtet, die Erde gehört *euch*? Aber die Erde ist doch kein Ball, den ich mir kaufen kann oder ein Spielzeug, das ich mir einfach nehmen kann! Ganz genau, Jakob. Wenn überhaupt, sind *wir ein Teil von ihr*. Ich gehe noch einen Schritt weiter: *Wir brauchen die Erde*. Andersherum, nun ja. Einerseits schüttle ich heute selbst den Kopf darüber, wie lange wir brauchten, um diese offensichtliche Wahrheit zu erkennen. Andererseits war Ignoranz so sehr Teil unseres Bewusstseins, war Bequemlichkeit so sehr Teil unserer Haltung, dass es wirklich schwer war, diesen Perspektivwechsel zu vollziehen. Für die Erde bedeutete unser maßloser Konsum unterdessen eine ansteigende Belastung durch CO<sub>2</sub>. Meere von Plastik in den Meeren der Erde. Leidende und aussterbende Tierarten. Schwindende Urwälder... Und es gab einen Klimawandel! Darüber habe ich mal was gelesen.

Ja, genau, Jakob. Unser schlechter Umgang mit der Erde ging einher mit dem Eintreten des Klimawandels. Als die Wissenschaft auf steigende Temperaturen, extreme Wetterlagen und schmelzende Gletscher hinzuweisen begann, gab es zunächst eine Menge Uneinigkeit darüber, ob der Mensch überhaupt etwas damit zu tun haben konnte – als wollten wir davon ablenken, dass wir zu einer ganzen Reihe von Problemen beigetragen hatten, die die Erde ohne uns erwiesenermaßen nicht gehabt hätte. Und dann kam Corona. Die Welt stand still und wir hielten inne. Die Pandemie lehrte uns

eine verlorene Demut, eine Ehrfurcht vor den Gesetzen der Natur und schien uns zu ermahnen, dass wir nicht so weitermachen durften wie bisher.

Es heißt, der Mensch verändert sich nur unter Leidensdruck. In diesem Fall könnte das zugetroffen haben, denn: viele von uns waren nun bereit, etwas zu ändern, etwas zu unternehmen – im Kleinen, wie im Großen. Wir hinterfragten unsere Lebensweisen. Begannen heimische Produkte zu kaufen, reisten nur in dringenden Fällen mit dem Flugzeug, gestalteten Innenstädte autofrei, schufen faire Wertschöpfungsketten,... Das sind alles Sachen, die für mich völlig normal sind!

Und das ist auch gut so, Jakob. Aber du verstehst jetzt vielleicht auch, dass sie keine Selbstverständlichkeit, keine Selbstläufer sind. Du hast mich vorhin nach einer Zeit gefragt, in der die Kinder keine Zukunft mehr zu haben schienen. Ich würde sagen: Jeden Tag auf's Neue müssen wir den Hintern hochbekommen und etwas dafür tun, damit unsere Kinder eine Zukunft haben. Eines Tages, wenn du selbst kein Kind mehr bist, wirst auch du gefordert sein mit all deiner Kreativität und deinem Mut. Kreativität und Mut, die wird die Menschheit für ihr Überleben immer brauchen. Die Sache hätte damals in den 20-ern ja auch ganz anders ausgehen können.

Jakob kicherte ein wenig verlegen. Das mit dem Hintern – so drückte sich Tante A sonst nicht aus. Aus seinem kindlich amüsierten Blick wurde eine ernste Denkerstirn, die ihrerseits eine kleine Gesprächspause nach sich zog. Tante A konnte förmlich sehen und hören, wie es in ihm ratterte.

Es war ganz schön knapp, oder?

Im Rückblick würde ich das so sagen, ja.